

Drei Autoren. Drei Stücke. Drei Produktionsteams. An vier Abenden.  
Theater GegenStand kombiniert die Gewinnerdramen des 09. MARBURGER  
KURZDRAMENWETTBEWERBS zu einem Theaterabend, der sowohl Berührungspunkte zwischen den einzelnen Stücken schafft, als auch deren Unterschiede  
in Stil und Thematik erkennen lässt.

THEATER GEGENSTAND PRODUKTION

## 09. MARBURGER KURZDRAMENFESTIVAL

29. NOV. – 02. DEZ. 2012

PROGRAMM

Exosphäre  
Brede und Dürr  
D'Arquette

THEATER  
GEGENSTAND  
e.v.

THEATER  
GEGENSTAND  
e.v.



# D'Arquette

**Bissige Satire in einem Akt  
von Daniel Ableev und Christian Kellner**

**«Leute sind ein Problem.»  
Douglas Adams**

**Dömi und Vloo**

*Melissa Blank, Rasmus Becker,  
Isabell Brenner, Anna Daßler,  
Hannah Kalden, Corinna Kilger,  
Janina Krämer, Abhinav Sawhney*

**Dodoniel**

*Gunther Gruber*

**Regie**

*Juri Padel  
Abhinav Sawhney*

**Musik**

*Sascha Schneider*

**Regieassistenz**

*Janina Krämer*



### ... EINE HERDE EUPHORISierter SCHAFE ...

...

*D'Arquette* ist mehr als eine Demonstration des belanglosen Geplauders Jugendlicher. Der Text macht sich den Sprachstil Jugendlicher zu Eigen und schraubt die ohnehin einfache und auf armseligste Grammatik reduzierte Sprache im Verlauf des Stückes bis zur Parodie herunter. Die Autoren treiben das Prinzip auf die Spitze, in dem sie die Äußerungen der Figuren in ihrer Beschränktheit und Verklausulierung ins Absurde abgleiten lassen (einschließlich der vollkommen unreflektierten Verwendung von Nazi-Terminologie.)

...

Für das Marburger Kurzdramenfestival haben wir das Duo Dômi und Vloo zu einer Gruppe Jugendlicher umfunktioniert und den Dialog auf viele alternierende Pärchen aufgeteilt.

Denn Dômi und Vloo stehen für uns Modell einer Generation 2.0, die in einer virtuellen Welt aufgewachsen ist und ihren eigenen Jargon aus Klischees, Abkürzungen, Akronymen und Schlagwörtern benutzt, wobei

echte Kommunikation, Konzentration oder auch Verantwortung gegenüber den Mitmenschen immer unwichtiger werden. Für uns war klar, dass dieser Jargon die Sprache der Chatrooms, Smartphones und sozialen Netzwerke prägt, wo das Klicken des Like-Buttons einer individuellen Äußerung gleichkommt.

Die Anspielungen im Text auf rechtes Gedankengut und Neonazismus, besonders durch Dodoniel, wollten wir zugleich abschwächen und verallgemeinern. Uns ging es in erster Linie um die Orientierungslosigkeit, das Vakuum und die apolitische Einstellung dieser Jugendlichen in der komplexen heutigen Welt, um die daraus resultierende Gefahr der Verführbarkeit, Manipulation und Vereinnahmung durch Ideologien und Personen. Wir wollten die im Stück behandelten Themen – wie Individualität und Masse, Meinungsmache und Ignoranz, Kommunikation und Nicht-Kommunikation, Coolsein, In- oder Outsein, Mode, Aussehen etc. – vor allem auf bildhafter Ebene zeigen.

Weil es sich bei *D'Arquette* nicht um ein konventionelles Stück handelt, das eine Geschichte erzählt, und weil wir zudem mit Amateurdarstellern arbeiten, war für uns schnell klar, dass es keine Hauptdarsteller geben würde. Vielmehr stand für uns während des Probenprozesses die Ensemble-Arbeit im Vordergrund: die Improvisation, der Umgang mit Körper und Stimme, das offen sein für Neues, ganz allgemein die Scheu zu verlieren, sich in allen Facetten auszuprobieren und Berührungsängste abzubauen. Wir haben viel mit Musik und Tanz, mit rhythmischem und chorischem Sprechen geprobt, wobei es sich beim Tanz weniger um choreografierte Szenen und Schritte als vielmehr um individuelles authentisches Tanzen und Bewegungen in der Gruppe handelt.

Wir wollten möglichst unterschiedliche, stark überzogene Figuren entwerfen, um heutige Jugendkultur(en) zu karikieren – immerhin lautet der Untertitel des Stückes «eine bissige Satire».

Wir haben mit schrillen Outfits, Make-Up und Perücken gearbeitet, um einen Querschnitt der Jugendbewegungen, von Gothic über Emo bis Hip-Hop, abzubilden.

Gleichzeitig ist die Inszenierung aber auch ein ironischer Kommentar auf einen gewissen Kulturpessimismus, den einige Politiker gegenüber der Jugend und der Digitalisierung der Welt einnehmen. Denn unserer Meinung

nach verblöden wir nicht oder sind zu oberflächlich. Wir sind nur einer steigenden Beschleunigung und Anzahl von Bildern, Einflüssen und Manipulationen ausgesetzt und müssen auch in aufgeklärten Zeiten aufpassen nicht von Rädelsführern eingenommen zu werden, wie es die Figur Dodoniel mit den Jugendlichen tut. Der Mann mit dem markanten Schnurrbart ist weg, aber es könnte jederzeit wieder einer auftauchen; und bestimmt sieht er dann ganz anders aus ...

Wir hatten schnell die Idee das Stück mitten unter das Publikum zu bringen, also die klare Trennung von Zuschauern und Darstellern, von Zuschauerraum und Bühne, zu Gunsten eines gemeinsamen Ortes aufzulösen. Das Stück beispielsweise im Foyer spielen zu lassen, bevor die anderen Stücke auf der Bühne gezeigt würden.

*D'Arquette* soll eine Party suggerieren, wie sie etwa in einem Tanzclub stattfindet. Nur dass sie eben nicht gut endet.

So entsteht ein schönes Bild für das Stück: Eine Herde Schafe feiert, takt und tanzt unbekümmert, während der Wolf im Schafspelz auf der Tanzfläche unbehelligt Beute macht. Gleichzeitig ist das auch das Theaterbild schlechthin. Dem Dionysoskult verdanken wir ja das heutige Theater und in diesem Kult ging es immer auch um die rasende Anhängerschaft des Dionysos. Die einzelnen Teilnehmer des Kults wurden durch ihre Extase (*extasis* = außer sich sein) zu einer euphorisierten Masse, zu einem Wir, das bedingungslos seinem Gott huldigte und sogar Tiere und Menschen zerriss. Das ist eine der Assoziationen, die wir wecken wollen, sozusagen eine mit kulturgeschichtlichem Hintergrund. Eine weitere, etwas banalere, wäre die einer Aftershowparty – aber die passt schließlich gut in die Stimmung eines Festivals.

Juri Padel